

Untersuchungen am

Teppich mit den Taten der Fortuna

des Pfalzgrafen Ottheinrich



Brüsseler Bildteppich mit Einzeichnung der Ergänzungen und der eingearbeiteten alten, aber nicht zugehörigen Fragmente

Das Germanische Nationalmuseum erwarb vor genau dreißig Jahren den um 1530 in Brüssel für Ottheinrich von der Pfalz gearbeiteten Teppich mit dem Wappen des Auftraggebers. Nach dem Vorbild des Fortuna-Teppichs der seit 1520 für Kaiser Karl V. in Brüssel geschaffenen Los-Honores-Folge (in spanischem Staatsbesitz) zeigt unser Teppich eine Reihe glücklicher Fügungen aus der antiken Sage. Rechts unten kniet vor einer Meereslandschaft eine weibliche Gestalt, der sich von links auf einem Delphin der Harfe spielende Sänger Arion naht. Zwischen beiden erscheint Europa auf dem Stier, in dessen Gestalt sie der Göttervater Zeus entführte. Dahinter reitet auf dem in einen Delphin verwandelten Meergott Poseidon Melanthis. Im Mittelgrund fährt, von dem Bootsmann Amyklas gerudert, Caesar über den Rubikon. Daneben nährt die römische Wölfin die ausgesetzten Zwillinge Romulus und Remus, als der Hirte Faustulus sie auffindet. Über Melanthis kreuzt, von einem zweiten begleitet, das Segelschiff des Aeneas und seiner Gefährten. Zu oberst thront auf einem dreiköpfigen Ungeheuer der Sonnengott Phoebus Apoll mit drei Pfeilen in der Rechten, der Leier in Harfenform in der Linken, während von rechts der Windgott Aeolus mit einem Blasebalg hinzufliegt. Abgesehen von Apoll und Aeolus, tragen alle Dargestellten die für die zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts charakteristische Kleidung. Ottheinrich (1502–59) hat sich selbst als Arion porträtieren lassen, während in der Dame ihm gegenüber die mit ihm 1529 vermählte Susanna (1502–43), Tochter Herzog Albrechts IV. von Bayern und Witwe des Markgrafen Kasimir von Brandenburg, zu erkennen ist. Phoebus Apoll müßte eigentlich bartlos wiedergegeben sein, sein Spitzbart hier weist auf den Vormund Pfalzgraf Friedrich, zu dem sich als Aeolus Ottheinrichs Bruder Philipp gesellt. Als linker, schmalerer „Flügel“ gehörte unser Teppich zu einem Teppich-Triptychon, von dem heute nur noch die Mitte, der Prudentia-Teppich des Kurpfälzischen Museums in Heidelberg, erhalten ist.

Als im vergangenen Jahr der Saal mit der Goldschmiedekunst, den Möbeln und Teppichen des 16. Jahrhunderts wegen der Luther-Aus-

stellung zeitweilig hat geräumt werden müssen, ist die Zeit genutzt worden, um diesen Teppich zu reinigen und, bevor er nun unterfüttert wurde, von der Rückseite her genau zu untersuchen. Dabei traten einschneidende Veränderungen zutage, die beim flüchtigen Betrachten der Vorderseite kaum ins Auge fallen. Mit Ausnahme von einem kleinen Stück unten links, sind die seitlichen Randborten neu angewebt; indessen weist dieses kurze originale Stück daraufhin, daß der Teppich seitlich wohl keine Bordüren besessen hat. In unserer Abbildung sind alle Ergänzungen durch horizontale Schraffuren gekennzeichnet. Weiterhin gehört dazu auf der rechten Seite in der Mitte eine größere Partie, die das Vorderstück der Wölfin und fast beide Kinder umfaßt; von dort aus verläuft ein schmaler ergänzter Streifen nach unten, wo wiederum viel von dem sich am Boden stauenden Gewand der Susanna und ebenso, auf der anderen Seite, des Arion neu eingewebt ist. Im Gegensatz zur Wollkette des Originals haben die Ergänzungen eine Baumwollkette. Im gesamten Teppich sind zudem fast alle Konturen neu eingewebt worden; die dunkle Färbung ihrer ori-

ginalen Wolle hatte sich zersetzt, wie es gleichfalls anderswo immer wieder zu beobachten ist. Abgesehen von der unteren linken Ecke des Teppichs mit dem kurzen Stück Blattstab der Bordüre und den Wellen darüber, findet sich im untersten Fünftel fast nichts vom originalen Bestand. Zwischen die genannten Ergänzungen sind hier in der Mitte Teile von zwei anderen alten Teppichen (auf der Abbildung durch senkrechte Schraffierung bzw. durch Punktierung gekennzeichnet) sehr geschickt eingearbeitet worden. Wie der originale Teppich haben beide eine Wollkette, unterscheiden sich aber untereinander durch deren Dichte und Stärke sowie durch Verwendung von zahlreichen seidenen Schußfäden bei dem einen. Die Wellen des einen Fragments sind formal völlig anders gebildet als die original im Teppich anzutreffenden; bei dem anderen sind es sogar statt Wellen zarte Blütengebilde. Zu den gleichen eingearbeiteten Fragmenten gehören, zusammen mit einigen Ergänzungen, drei Viertel der unteren Bordüre, die sich durch die summierte Fülle von Blumen und Früchten von dem schön komponierten, mit einzelnen Blumen- und Früchtebün-

deln besetzten Blattstab links und an der oberen Bordüre abheben. Offensichtlich sind sämtliche mit viel Überlegung und Sorgfalt ausgeführten Reparaturen zur gleichen Zeit vorgenommen worden, die etwa um die letzte Jahrhundertwende anzusetzen ist. Seitdem haben sich besonders die Blau- und Grüntöne der Ergänzungen leicht verfärbt, so daß diese bei genauer Beobachtung stärker als Reparatur auffallen als die beiden eingearbeiteten (originalen) Fragmente. Die Erkenntnisse, die unsere Untersuchungen gebracht haben, tragen nicht nur zur „Geschichte“ des Teppichs bei, sie verdeutlichen auch die Art und Weise, wie früher derartige Reparaturen durchgeführt worden sind.

Der Nürnberger und der Heidelberger Teppich sind die frühesten vom Pfalzgrafen Ottheinrich in Auftrag gegebenen. In den folgenden drei Jahrzehnten hat er eine Vielzahl weiterer Teppiche arbeiten lassen und erworben, von denen einige noch in München und in Neuburg an der Donau erhalten sind.

Magdalena Verenkotte und Leonie von Wilckens

NEUERWERBUNG

Ein Stettiner Silberpokal als Denkmal preußischer Geschichte

Im Jahre 1976 hatte das Germanische Nationalmuseum eine silberne Deckelterrinen in klassischem norddeutschen Rokoko-Stil erworben. Es handelte sich dabei um eine Arbeit des Stettiner Meisters Paul Miercke, der 1714 in Wilster in Holstein geboren wurde und 1743 in Stettin das Bürgerrecht erwarb. Er heiratete in diesem Jahr und man kann nach den Gepflogenheiten der Goldschmiedezünfte annehmen, daß das Jahr seiner Heirat auch das Jahr seiner Meisterwerdung war; Miercke starb in Stettin im Jahre 1784.

In diesem Jahr konnte das Germanische Nationalmuseum einen in vielerlei Hinsicht ungewöhnlichen Pokal erwerben, der in der Werkstatt des Meisters Miercke um 1750 entstanden ist. Eine dreiseitige, leicht gewölbte, getriebene und ziselierete Fußplatte trägt einen gegossenen Schaft, der wie ein Bündel von Vogelbeinen wirkt. Auf der glatten kugeligen Deckfläche dieses Schaftes hält sich mit einer Klaue ein Adler, der die andere Klaue gegen die Brust zurückgezogen hat. Auf seinem Kopf und den

